Tobias Wilders Weg zur Höhe.

Von Ilsebeth v. Greff.

(28. Fortsetzung und Schluß.)

Er sah die Mitteilung an, daß sich Sophie in ihr Zimmer.

Manchen quälte Sprechen. Aber Sie brachte keinen Laut aus der vor Angst zusammenschnürten Kehle.

Und Wettmantel Stürmte hinaus.

— — — — — — — — — —

Er war um die dritte Stunde hoch droben von der Straße bei Berkens in den Garten trat. Eine wunderliche Mischung von Ernst und Freude war in seinem Herzen — wie im Gesicht eines Menschen, der nun in schwerem Kummer gefangen hatte, froh zu lachen. Und auch in der Art, wie Erasmus ging und sich bewegte, war es wie neues Leben. Er nahm den triefenden Wettermantel ab, säuberte umständlich die Schuhe und trat ins Haus. Sophie, mit einer Tageszeitung, wollte gerade ins Musikzimmer. Man sah es ihr an, daß dieser Tag einen schweren Aufruhr in das friedliche Haus gebracht hatte.

„Bitt' schön, Fräul'n," fragte Erasmus, „kunnt' ich net den Herrn Vatern für an Augenblick haben?"

„Ja, lieber Erasmus, kommen Sie nur mit, Papa ist daheim."

Das hätte sie nicht zu sagen brauchen, denn man hörte aus dem Musikzimmer die kräftige Stimme des Hausherrn:

„Lassen wir's gut sein, Karl! Auch mit den klügsten Reden macht man die Dinge des Lebens nicht anders, als sie sind. Die Welt ist rund und dreht sich. Bei diesem Saus braucht man Stabilität. Einen Schwachen und faul Gewordenen reißt es um. Nur der Feste und innerlich Gesunde bleibt aufrecht. Aber nicht nur den freien Blick in die Luft muß er haben. Er braucht auch Wurzeln, die ihn stützen. Nur was tief unter der Oberfläche Boden gefaßt hat und heimisch eingewachsen ist in ein ehrliches Stück Land — nur das kann bleiben und blühen. Glauben Sie mir, lieber Karl —"

Berkens verstummte, weil Sophie in die Stube trat. Sie nickte einen stummen Gruß zu Karl von der Tenne hinüber und richtete für die beiden Herren den Tee. „Erasmus ist da, er will dich sprechen, Papa!"

„So?" Berkens sah in deutlichem Unbehagen nach der Tür, durch die sich Erasmus vorsichtig hineinschob. „Erasmus, bringst du mir vielleicht auch einen Krug voll Galle?"

„Na, Herr, g'wiß nöt! Nix reden is da am besten. Aber was ich sagen will — von der Arbeit im Garten hätt' ich noch a paar Tagschichten gut. Wenn ich's kriegen kunnt. Die letzten Wochen haben a weng hart an mir g'rissen. Nöt bloß in der Seel'. 's Eingraben is a kostspielige Sach'. Aber's Taufen is auch nöt umsunst." Erasmus atmete tief. „Heut' z' Mittag is d' Liesel ins Kindbett kommen!"

„Da siehst du's," Berkens faßte ihn an der Schulter und rüttelte ihn freundlich, „die Gräber wachsen z'n, und das Leben schlägt immer wieder die Augen auf! Ist alles gut gegangen?"

„Ja, Herr! A Bub is's!" Die ernsten Augen des Erasmus fingen zu glänzen an. „'s Weib hat a Freud', i kann's nöt sagen. Und der Vater lacht auch schon wieder a biss'l."

Karl v. d. Tenne erhob sich. „Wenn Ihr Bub' Karl heißen soll, will ich Pate stehen. Ja?"

„Jesus! So an Ehr'!" stotterte Erasmus. „Da wird mir d' Liesel narrisch. Vergelt's Gott! — Wann ich jetzt noch wüßt', wie's mit meiner Hütte wird, nachher kunnt' ich wieder amol aufschnaufen."

„Schnaufen Sie nur, Erasmus!" sagte Karl. „Die Hütte wird nicht abgebrochen. Die wird stehenbleiben. Und Sie bleiben drin."

Nicht nur Erasmus riß die Augen auf. Auch Berkens, der gerade eine Banknote aus der Brieftasche nahm, fuhr mit dem Gesicht herum.

„Karl?"

Und Erasmus stammelte verständnislos: „Ja, aber —"

Lächelnd sah Karl zum Tisch hinüber, auf dem eine Tasse klirrte. „Vor einer Stunde hab' ich Gut und Wald gekauft. Ein andrer ist auf Reisen gegangen. Ich . . ." Er verstummte. Und blickte zu Berkens auf. „Vielleicht bleibt doch einmal noch mehr von mir übrig als ein Kindersäbel und eine Trommel."

Sophie war blaß geworden. Sie ging zur Tür. Und Berkens, als wüßte er nicht recht, welchen Sinn das hätte, fragte verblüfft: „Mädel! Wohin?"

„Zu Else will ich hinauf."

Als sie gegangen war, blieb ein wunderliches Schweigen in der Stube, bis Berkens mit schwankender Stimme sagte: „Richtig — jetzt hätt' ich beinah vergessen, daß der Erasmus seinen Schichtlohn bekommen muß. Sei nicht bös, Erasmus! Da! Nimm!"

Als Erasmus die Banknote bekam, sagte er: „Herr! Das is z'viel!"

„Nimm nur! Wir feiern Doppelsonntag und gleich! Und etwas, Erasmus! Etwas, etwas, etwas!"

Erasmus schob — und Erasmus konnte nur bis Zwei zählen, aber ja wollen, wie das jungerwachsene Mädel.

Und wie er dann wieder stand, wußte er nicht.

„Herr — — — Heilt Gott, Herr! Ich verdiene alles! — Keine Mutter hat mir, Mich hab ich auch bei's Leben. Das muß ich!" Er hielt sich unwillkürlich auf seine Jungen. „Und Tobby" — Seine Stimme brachte er immer heraus — „Tobby ist kein nutzloser Strolch — ein verirrter — vielleicht — aber kein Taugenichts. Ich muß Gewißheit an mich nehmen. Ich bringt Ihr Tochter und junge Herrn. Und heute ist eine Gelegenheit auch in mir. Vertrauen ist eine feine Sache — Gewißheit eine unfehlbare. Das muß ich jetzt." Er hielt sich mit Mühe. „Jetzt ist ruhig, Kameraden! Ihr dürft mich nicht halten — Meine Pflicht heißt hu nicht — jetzt!" Immer rabiater wurde er. „Ich will die Tochter — mit Erasmus und bei andern auch. Ich muß!"

Die fünf Kameraden kamen von seinem Halse. Sie mußten sich nicht noch sprech'n. Wie. Die Tränen rollten ihr über das staubige Gesicht, aber immer hing sie mit diesen verstehenden Augen an Gottwalt. Während er sich umkleidete, holte sie alles was er brauchte: das große Kaminzeug, seine Schnürschuhe und leichten Schuhe, die Kaufklapp und Steigeisen, den Eispickel, die Schneekappe und den Kautschukmantel.

Als er ging, umflammerte sie seinen Hals. „Gottwalt — bis du wiederkommst, bin ich ein armes Geschöpf!"

„Sei ruhig!"

Er küßte ihr Haar.

Und ging.

Es wollte schon Abend werden. Mit dünnem Geriesel fiel der kalte Regen aus dem tiefen, hängenden Gewölk. Zwischen den feinen Wasserfäden fielen auch nadelscharfe Splitter von Eis und kleine, weiße Sternkristalle.

Mit vorgebeugtem Kopfe hastete Gottwalt durch das dämmerige Waldgehänge hinauf.

Hinter dem Naßkamm traf er die vier andern.

Am Fuß der Gamsecker Wände, als sie bei sinkender Nacht das Zinklicht anbrannten, höhlte Gottwald die Hände um den Mund und schrie: „Tobby — — — Tobby — — — Tobby!"

Dann Stille.

Der Regen rauschte nimmer. Lautlos fiel der Schnee. Und manchmal blies der Wind mit scharfem Ton um eine Felsecke.

Je höher sie kamen, desto tiefer lag diese weiße Decke, die jeden Schritt zu einer Mühsal machte.

Sie stiegen, suchten und schrien die ganze Nacht.

Erst spät am Morgen konnten sie die Gamsecker Hütte erreichen.

In dieser Hütte war einer über Nacht gewesen. Es war noch Wärme in der Stube, im Ofen glomm noch ein rotes Auge der erlöschenden Glut aus der Asche heraus.

Vor der Hüttentür ging eine verschwommene, noch nicht völlig zugewehte Furche durch den Schnee. Doch schon nach hundert Schritten erlosch sie in einer weißen, glatten Fläche.

Nach welcher Richtung sollte man suchen? Bergauf? Bergab?

Immer wieder jauchzten und schrien sie — alle fünfe — und Erasmus, der eine Pistole mitgebracht hatte, löste einen Schuß. Der drang nicht weiter als die schreiende Stimmen. Die Schneeluft verschlang den matten Knall. Und das Echo, das er wecken konnte, war nur wie ein leises Murren.

— — — — — — — — — —

Wohl drang dieses müde Murren noch hinauf bis zu den silberweiß umhangenen Graten.

Doch Tobby hörte nicht. Während er sich langsam durch den Schnee wühlte, der ihm bis zu den Hüften ging, war sein Atem lauter als das Seufzen dieses verflogenen Widerhalles. Und wer einen Weg zu freier Höhe sucht, hat keine Zeit, um auf Stimmen der Tiefe zu lauschen.

Nun lag wie ein zu Eis erstarrtes Wogenmeer das Plateau vor Tobias Wilder. Während er gegen Altenberg hinabsah, das der Höhennebel und das Schneetreiben für Augenblicke freigab, summten die kalten Windstöße ein seltsames Lied.

Und da erfaßte er es wieder ganz: warum er hier auf eisiger Höhe pfadlos irrte, warum er vertrieben war aus dem engen Paradies dort unten.

Endlos lange starrte er hinab. Gegen die schwarzen Nadelhänge der jenseitigen Bergwände sah er es langsam hinabziehen wie einen feinen Schleier. Das war der leichte, feinflockige Schnee, der so lind und lieblich mit den Wolken immer tiefer glitt, so unhörbar, so traumhaft.

Auch um ihn herum tanzte es sanft hernieder, dieses milde, weiße Wunder, auch auf ihn fiel Flocke um Flocke. Nicht dreist und stürmisch, nicht wild und ungestüm. Es war wie das Streicheln eines Kindes. Und was da lautlos fiel, blieb über allen Dingen liegen wie reines Linnen, durchwirkt von glitzerndem Flitter, anzusehen wie das Brautkleid der Erde, die sich dem Winter vermählt.

Der Himmel kargte nicht. Er hatte genug der flimmernden Kristalle und warf sie mit vollen Händen herab, immer mehr, immer dichter, immer schimmernder. Unterm Herzen Tobias sinken. Aber da in den Höhen nicht ganz das gleiche Gewirbel, blieben aus unergründlich, wie trennen in der Welt? Wie Wanderer ihre Geleise haben — hatten sich die reinen Gestalten eine auch so getrennt? Der harte Ring war der Erde. Die Herabgesunken an der Welt — ein Zang aus ein Blumenmeer — unbeschadet die Sonnenbrust — und ist nur ja Gute. Und wenn es an Sonne mehr gab als nur einen flüchtigen Blick aus geschlossenen Augen, konnte sie lachen, schlummern, schlafen, träumen und weggleiten, hinüber und weggleiten, hinüber.

Tobias wußte ich nicht, Gottwalt, Kein Ding mehr. Nur neiden, neiden Gefühl.

Und unten im Tal war die schwarze Zweig gewesen zu seinem Haus — ein engen Gleichnis von Geborgenheit und Geliebtsein — und ing nun auf Gleichheit vom Leben Schoß der Entlagung. Warum konnte hier im weißen Gebirge ein tieferes Blümchen sein als dort unten? Ist was gut ja. Es mußte so sein! Er brauchte keinen Blick, er mußte monatelang lernen ins Tausflare. Er mußte ihn abseits der menschlichen Gewirr finden: seinen eigenen, mutigen Weg — seinen Weg zur Höhe.

Und er begann zu suchen. Müd' und langsam matend, den Kopf gesenkt, die starrgewordenen Hände in den Taschen seiner dünnen Joppe — so wanderte er dahin. Ueber ihm fiel es gleichmütig und lautlos herab und schmiegte sich in die Nähte und Falten seines Gewandes. Tobias Wilder begann zu frieren. Frost drang ihm ins innerste Herz, aus dem ein böser Sturm den Sonnenschein und die Wärme vertrieben hatte. Kalt und langsam flatierte Flocke um Flocke in dieses Herz hinein und blieb auf einem frischen Grabe liegen, um es verborgen zu halten unter einer blechen Decke.

Tobias legte den Arm über seine brennenden Augen. Der lichte Glanz blendete ihn. Oben irgendwo mußte die Sonne sein.... dort, wo der Nebelschleier heller war.

Jetzt ging er weiter. Das Linnen zu seinen Füßen war ein dicker, schwerer Teppich. Und eine eckig geformte Schneewächte, die der Wind hinaufgeblasen hatte über einen mächtigen Felsblock, war anzusehen wie ein feines, weißes Haus. — Ein Haus? — War um das Haus herum nicht ein Staketenzaun? Mit wilden Rosen? Und stand nicht hinter dem Zaun eine liebe, junge Frau?

„Röschen!"

Tobias hatte den Namen laut gerufen. Er erschrak vor seiner eigenen Stimme, fuhr auf... Wo war Röschen?... Und das Haus?... Nur Flocken tanzten um ihn herum und drangen ihm in die Augen. Da schloß er die Lider. — Wie gut das war! So süß wie ein Kuß. Und jemand sprach zu ihm. Wer war es nur? Wer war es? Deutlich verstand er jedes Wort: „Wo es eine große Liebe gilt oder eine wahre Freundschaft — da sollte es Ernst werden mit der Pflicht, und wenn es auch bitter weh tun müßte: alles geht auf der Welt; es will nur versucht sein; und wenn es gar nimmer gehen will — hier unten —"

Tobias riß die Augen auf und starrte mit irrer Besinnung ins flimmernde Reich der Schneekristalle. Was war das? Hatte nicht jemand seinen Namen gerufen?

„Tobby! Tobby!"

Keuchend wollte Tobias aufspringen, wollte dieser quälenden Stimme entfliehen. Aber seine Füße trugen ihn nicht mehr. Er horchte und legte die Hände vor den geblendeten Blick, um den Schall zu finden.

Da — noch einmal — ferner als zuvor:

„Tobby! Tobby!"

Er wollte aufweinen, aber seine Augen hatten keine Tränen. Mit starrer Hand strich er die Flocken von den Lidern fort.

Flocken? Waren es Flocken? War er blind gewesen? Das waren doch..

Engel waren es, kleine, süße Engel, die heiter durch die Wolken tanzten und sich rings um ihn herum wie liebliche Kinder zu tummeln begannen.

Himmelsnähe!

Darum war auch die Sonne dort oben — irgendwo — vielleicht beim lieben Gott.

Dieser kleinen Engel wurden immer mehr und mehr. Und in ihrer Mitte — dort, wo es am hellsten war — da stand eine heilige Frau! Sie kam und lächelte . . . sie kam... Tobias Wilder breitete die Arme aus.

„Röschen!"

Und war auf freier Höhe.

Noch einmal rief es irgendwo in treuer Sorge:

„Tobby! Tobby!"

Dann war alles still.

— Vor dem Balle. Redakteur: „Bist Du noch nicht angezogen?"

Frau (die sich am Toilettentisch schminkt): „Du siehst doch, daß ich noch beschäftigt bin."

Redakteur: „Nun, dann gehe ich vorläufig allein, wenn man mich nach Dir fragt, werde ich sagen, daß Du noch mit der Korrektur beschäftigt bist."

Der Hanswurst.

Von Alexander Engel.

Junge Leute waren ein seltsames Geschlecht. Nicht über Mittelgröße, schlank und biegsam, mit stets blankem Gesicht. Auf den Schultern hatte er den grauen Reisemantel, der in der Regel Jungen Leute zog Herbstlich rauch und auf Gebäuden jungen Damen verschlungen, mit leichten Gerten, immer die Trillern auf den Lippen. Ein Glück war neuerdings die Jugend. Es fand hatte das Streben, immer als Mann zu erscheinen. Das machte sich ganz gut. Zu Gesellschaft, in der Ein Junge Mann lebend, war immer fröhlich. Die Leute von Fach nicht nur in verzicht er ihn. Gleich jeunesse dorée sieht man ihn bei den anderen Gesellschaft. Es ging einmal von ihm aus, das sich ernsten Ziemen bemächtigt: ein gesellig reiches Gemütlichkeit, wie sich über Leute Menschenkinder. Es war er schwer bei jungen Damen ein gesuchter Gesellschafter. Sie lachten ihn nicht gerade aus, aber rauft nahmen sie ihn nicht. Eine junge Dame hatte ihn einmal „Hanswurst" genannt. Der Name blieb an ihm hängen. Und es paßte ihm wie angegossen: ein lieber, herzliches Kerlchen, ein rechtes Spielzeug für große Kinder. Im Winter in den Salons, auf den Bällen, in den Theaterlogen, im Sommer irgendwo in den Bergen, an einem See und immer der gleiche: Hanswurst. Im Winter versieht er seinen Freundeskreis mit Theaterkarten, weil er die besten Verbindungen hat. Er weiß in den ausverkauftesten Häusern Platz zu verschaffen, vermittelt Bekanntschaften mit hervorragenden Theaterleuten, denn er kennt sie alle, die Helden, Primadonnen und tragischen Liebhaberinnen. Im Sommer veranstaltet er Tennispartien, Kahnfahrten, allerhand Festlichkeiten. Wo er seinen Sommersitz aufgeschlagen, gibt es gewiß nur Festtage. Wenn seine Mittel es ihm auch gestatten, ewige Ferien zu halten, während des Sommers fühlt er sich verpflichtet, die Feiertage noch besonders aufzuputzen. Seine Fröhlichkeit erhöht sich förmlich im Sonnenscheine, seine gute Laune nimmt bestimmtere Formen an, das zwanglose Sichgehenlassen verleiht seinem Spitznamen größere Berechtigung. Hanswurst!

Im vergangenen Jahr hatte er seine Munterkeit an die reizenden Ufer eines vielbesuchten Sees gelegt. Er war noch nie dort gewesen. Allein in dem Augenblick, als er erfuhr, daß ein paar Familien seines Bekanntenkreises, insbesondere eine junge Dame, deren herzliches Lachen es Hanswurst angetan hatte, ihren Sommer an dem See verbringen wollte, war auch sein Entschluß gefaßt. Und dann — für ihn gab's überhaupt keine Fremde! Wo immer er hinkam, in der kürzesten Zeit stand er mit allen Leuten auf gutem Fuße. Er hatte nur Bekannte. Mit den jungen Männern auf Du und Du, mit den jungen Damen kameradschaftlich. Sie fanden bald, daß seine Bonbons die süßesten, die von ihm gespendeten Rosen die schönsten waren. Hier ergab sich ein reiches Feld für seine Tätigkeit, seinem Wunsche, in Gefälligkeiten aufzugehen, kam dieser Ort am meisten entgegen. Und so war er glücklich. Das Gefühl, ein gern gesehener Gesellschafter zu sein, weckte neue Talente in ihm. Er befand sich immer mitten drin im Schwarm. Morgens auf den Strandgängen oder gar als Führer auf die den See umsäumenden Berge mit vielen jungen, lachenden, hellgekleideten Mädchen; auch die Mütter nahm er mit, er verehrte die Mütter, weil sie so hübsche, liebe, lachende, hellgekleidete Töchter haben. Vormittags im eleganten Tennisanzug oder bei der Fußballpartie, und wenn der Regen den Aufenthalt im Freien nicht gestattete, im Kurhaussaal bei allerhand Allotria. Und was an den Vormittagen begonnen worden, das fand seine Fortsetzung in den nachmittägigen Ruderpartien, und abends, wenn die Röte auf den Firnen lag, ruderte gewiß ein Schwarm von Kähnen die Ufer entlang, und ein paar Dutzend Kehlen sangen der sich neigenden Sonne den Abschiedsgruß. Einen lustigen Abschiedsgruß natürlich. Schnadahüpfel und Gstanzln, wie es sich für Sommermenschen ziemt, die selbst mit der sinkenden Sonne noch ihren Ulk treiben. Hanswurst ist natürlich der Lustigste, nicht nur der Anführer bei allen Streichen, auch der Dirigent der Sommergesänge, deren Echo von Felswand zu Felswand schallt. Dann mit einemmal wirft er seinen weichen Hut weit in den See hinein, es beginnt ein erregtes Wettrudern: „Wer wird ihn erhaschen?" Da streckt sich schon ein langes Ruder nach ihm aus, hebt ihn lustig in die Höhe und im nächsten Augenblick ein Lachen und Schreien, wenn die Wassertropfen von dem hochgehobenen Hute sich als Regen auf die hellen Kleider der jungen Damen ergießen, auf den blanken Nackenausschnitt, auf die klatschenden Hände. Berauscht von seinem eigenen Uebermut stößt Hanswurst einen lauten Jauchzer aus, vor dem selbst das Echo einen Augenblick erschrickt, bevor es ihn wiedergibt von Felswand zu Felswand. ....

Einst Zeit machte sich Hugo bei Gelegenheit, daß er Herrn nicht mehr der Hanswurst für alle sein wollte, sondern nur für — mir. Für eine ganz Bestimmte, für die, deren Dasein er ihm Ihm Stoff negativ. Hanswurst war verletzt, empfindlich verletzt, aber ja, wie ihm nur Hanswurst verletzt sein kann, ganz ohne Gemütlichkeit, ohne Mitleidsarie. Er setzte gern mit Menschenkinder verkehren — nein, mit einer lustigen, fröhlichen Persönlichkeit, mit Menschen zu allen Zeiten, mit überaus Tatsachen Leben und so ganz ohne jeglichen Neben, daß seine Liebe aber Hanswurst Hans Hugo.

Er wollte den Weg gebahnen Blumen eine Stelle für sich allein auftreten, wenn er seine Gefühle dem Mädchen gestehen. Dieses sehr, tiefere Gefühl gab seinem Charakter einen tiefeinsten Ernst, jener Heiterkeit einen festlichen Ring. Es war verständlich den tollsten Kleinsten gestehen gern recht aufmunternd ausgebrochen Jauchzern. Während einer Strandbesteigung in der Dämmerung wollte er es so einzurichten noch er mit dem Mädchen hinter der anderen Gesellschaft zurückblieb. Hanswurst hatte gefunden, daß er sein tiefes Gefühl lange genug für sich allein ausgetragen. Er fürchtet sich neidlich, daß er sie nicht darum "Willen" nennen ließ. Er faßte die Hand des Mädchens, seine Augen fest auf sie gerichtet, und sagte: „Wenn ich dir furchtbar glücklich — bitt du's auch?" Er hätte es für selbstverständlich gehalten, wenn das Mädchen ihm jetzt mit frohem Lachen um den Hals gefallen wäre. Was gibt's denn weiter zu reden? Er liebt sie, Sie hat ihn doch gewiß auch gern. Zwei junge, lustige Menschenkinder, die eng aneinander rücken wollen, ganz enge, er und sie. Und von nun an zu zweit durchs Leben hüpfen und tanzen! Sie flog ihm aber nicht um den Hals. Zuerst sah sie ihn mit großen, erstaunten Augen an, so, als überlegte sie, welche Deutung sie seinen Worten zu geben habe. Dann aber reihte sie seine Liebeserklärung der Sammlung seiner übrigen Scherze an und sagte mit drolligem Gesicht: Hanswurst!

Wohl zum erstenmal in seinem Leben fühlte Hugo, wie ihm ein eigentümlich brennendes Gefühl vom Herzen zur Stirn kroch. Seine Wangen glühten, er war keines Wortes fähig. Aber die Enttäuschung äußerte sich bei ihm so komisch, die nur an Scherz und Ulk gewohnten Muskeln wollten sich der Situation nicht fügen, und so zappelte er hin und her und schnitt eine Grimasse. Dies hatte einen neuen Heiterkeitsausbruch bei dem Mädchen zur Folge. Es brauchte eine Weile, bevor der junge Mann Fassung gewann und in überzeugenden Worten um die Liebe des Mädchens warb. Das Fräulein warf den Kopf ins Genick und starrte eine Weile in die Luft. Sie besann sich. Hanswurst machte Ernst? Dann sagte sie lächelnd, aber verletzenden Spott niederringend:

„Aber Hanswurst, was fällt Ihnen denn ein? Wir haben uns doch bisher gut vertragen — was hab' ich Ihnen denn getan, daß es auf einmal anders werden soll?"

„Fräulein, möchten Sie mich nicht einen Augenblick ernstnehmen?"

„Das ist zu schwer", platzte sie heraus.

„Hätte ich doch nur zuerst mit Ihrer Mama gesprochen!" sagte er jetzt ganz traurig.

Darauf änderte das Fräulein den Ton. Und wie zu einem kleinen Buben, dem man einen Wunsch ausreden will, sprach sie: „Sie sind ja ein furchtbar lieber Mensch, der angenehmste Gesellschafter, den man sich in einer Sommerfrische wünschen kann — wahrhaftig, ich scherze nicht. Ich sage Ihnen ganz aufrichtig: ich spiele mit niemandem so gern Tennis wie mit Ihnen. Aber den Mann, den ich heirate, stelle ich mir doch anders vor. Bitte, bitte, seien Sie nicht böse ... aber ich kann doch unmöglich — Frau Hanswurst werden."

Mit stockendem Atem preßte er hervor: „Wie stellen Sie sich den Mann vor — wie müßte er sein — was müßte er tun?"

„Ein bißchen von einem Helden müßte er haben. Sehen Sie, in den alten, sagenhaften Zeiten haben die Ritter im Turnier um die Schönen geworben. Der Sieger besiegte auch das Herz der Dame. Nein, nein — Sie sollen nicht zum Turnier reiten, etwas müßte in Ihr Leben kommen, das mir Respekt einflößt. ..."

„Und daß dies möglich wäre, daran zweifeln Sie?" Er warf sich in die Brust, er wollte ihr schon Respekt einflößen. „Und wenn ich eine Tat vollführe, eine Heldentat — darf ich dann wiederkommen? — darf ich?"

Sie lächelte und nickte gnädig: „Ja ...."

Am nächsten Tage stand Hanswurst an dem Ufer des Sees und spähte aus, ob sich keine Gelegenheit zu einer Heldentat fände. Er stellte sich vor, wie das wäre, wenn jetzt ein Boot kenterte oder so von ungefähr ein Kind in den See fiele. Dann wollte er sich in den See stürzen, mit kräftigen Armen die Flut zerteilen und ein Leben retten — ein Menschenleben. Das ist doch eine Heldentat! Nicht große Jugendkraft, eine unerhörte Tat, bei Sommer nicht erlebt. Und er sah plötzlich, wie die Augen des Mädchens vor Glück auf ihn ruhen, wie sie verzagend die Arme nach ihm ausstreckte — aber dann Hilfe neben ihn eine größere Gestalt über den Ufersand und reichte sich ihr jetzt Bestimmt. Die Gestalt kam ihm noch zu rüstend vor: die jüngere Gestalt im Kleinen aus Schulen. Ihm bangte vor dem Gedanken. Aber in der Gewalt jung jener Gestalt hob sie sich ... ihr Gesicht ... Und er sah, daß er sich ... Und er sah, daß er sich ... Und er sah, daß er sich